

E P H I D E S

S



HELLA ZHRADA — EPHIDES BAND VII

HELLA ZHRADA

EPHIDES

BAND VII

TURM-BÜCHEREI

TURM-VERLAG · 712 BIETIGHEIM/WÜRTT.

884

DSMS 42



1988.3825

(R 3856)

ISBN 379990182 5

© 1978 TURM VERLAG, BIETIGHEIM/WÜRTT.

Alle Rechte vorbehalten

Zum Geleit

Ebenso wie die Ephides-Gedichte der vorangegangenen sechs Bände sind auch die hier veröffentlichten Gedichte von der *Pianistin Hella Zahrada inspirativ* empfangen worden. Sie hat also nicht — wie man sich gemeinhin eine lyrische Produktion vorstellt — das Thema jedes einzelnen Gedichtes erst gedanklich erwogen, es in gehobene Sprache gegossen und sie bis zur Vollendung gefeilt und geglättet. Die Ephides-Gedichte sind vielmehr ohne Frau Zahradas eigenes Zutun spontan und überraschend für sie aus ihrem Unbewußten aufgetaucht, und ihre einzige Mitarbeit bestand darin, die in ihr aufklingenden Verse mit dem Stift festzuhalten. Dies war oft nicht ganz leicht, denn die *innere Stimme*, die ihr die Verse diktierte, fing auch in nicht besonders geeigneten Situationen zu tönen an, manchmal auf der Straße, bei Betrachtung eines Schau Fensters, in der Bahn oder auch bei ihrer Arbeit. Im Sinne der Tiefenpsychologie könnte man sagen, daß die Verse offenbar ihrem „kollektiven Unbewußten“ zugesprochen wurden und von dort in kürzerer oder längerer Zeit über die Bewußtseinsschwelle in ihr Tagesbewußtsein durchsickerten.

Anders als bei den Gedichten war die Entstehung der Prosaniederschriften. Sie sind bewußt erbeten und von Frau Zahrada sämtlich in meiner Gegenwart niedergeschrieben worden. Mehrere Jahre verbrachte sie die meisten Sonntage in unserem Haus im Grunewald bei Berlin, und regelmäßig benutzten wir die Nachmittage zu einer Feierstunde, in der wir uns zum Empfang von Belehrungen über geistige Fragen bereit machten. Nachdem wir

durch gute Schallplattenmusik, oft Beethovens Egmont-Ouvertüre, Bizets Arlésienne-Suite oder Schuberts „Unvollendete“ den allzuirdischen Gedankenstrom abgestellt hatten, warteten wir in andächtiger Stille, ob sich das Wunder zeigen würde, Hella Zahrada mit einem Stoß Papier und einer Handvoll Bleistifte vor sich. Wir wurden niemals enttäuscht. Nach einigen Minuten hob Hella Zahrada langsam die Hand und begann mit zentimetergroßen Buchstaben zu schreiben; alle Worte miteinander verschlungen, bedeckte sie Blatt für Blatt, bis sie sich erschöpft zurücklehnte und zunächst einige Zeit in Ruhe gelassen werden mußte. Was sie niedergeschrieben hatte, konnte sie nicht sagen. Erst die mühsame Entzifferung der verschlungenen Buchstabenbänder und Übertragung auf die Schreibmaschine gab die Belehrung preis.

Natürlich drängte sich uns wie wohl jedem Leser der Ephides-Niederschriften die Frage auf, wer denn durch die Gedichte und die Prosa zu uns sprach. Wir hielten es nicht für richtig, das Geheimnis prometheushaft auf die Erde zu zerren und hielten uns lieber an Goethes Worte: „... jeder große Gedanke, der Früchte bringt und Folge hat, steht in niemandes Gewalt und ist über aller irdischen Macht erhaben. Dergleichen hat der Mensch als unverhoffte Geschenke von oben, als reine Kinder Gottes zu betrachten, die er mit freudigem Dank zu empfangen und zu verehren hat.“

Alles im Kosmos ist dem Prinzip der Schwingung unterworfen. Die verschiedenen Frequenzen bedingen die verschiedene Natur der Sphären. Sie durchdringen sich, ohne sich zu stören. Wer von dieser Erkenntnis ausgeht, wird es nicht für unmöglich halten, daß eine Übertragung von Gedankenwellen zwischen zwei verschiedenen Sphären möglich ist, wenn Sender und Empfänger sich auf die gleiche Wellenlänge einzustimmen fähig sind. Jedes wahre

Gebet und jede richtige Meditation ist das Bemühen, sich auf die Schwingung einer höheren Sphäre einzustellen, mit ihr in Verbindung zu treten. Hella Zahrada hatte diese Verbindung und reichte die Früchte weiter. Es liegt an uns, sie ebenfalls weiterzureichen.

Rudolf Frhr. v. d. Horst

ICH GRÜSSE DICH,
suchende Seele!
Ich spüre Dein Drängen,
ich weiß um Dein Wachstum.
Du aber fühlst nur
die brennende Sehnsucht
Und streckst Deine Hände
nach Wundern und Zeichen
Wie Bäume im Frühling
die grünenden Zweige.
Doch Wunder und Zeichen
sie gleichen den Blüten,
Sie sind nur Entfaltung
und letzte Vollendung
Der heiligen Kräfte
des inneren Werdens.
Ich weiß um Dein Wachstum,
ich sehe Dich blühen
Und weiß, wem die Früchte
gereicht werden sollen.
Ich grüße Dich, suchende Seele!

WEIL DER WEG SO STEINIG IST,
Muß ich so viel Blumen kaufen,
Daß mein Herz sein Weh vergißt,
Wenn die Füße wundgelaufen.

Weil im Aug die Träne steht,
Müssen meine Lippen lachen,
Bis sein trüber Blick vergeht
Vor dem Glück, dem tausendfachen.

Weil die Menschen lieblos sind,
Muß ich so viel Liebe geben.
Wie im Frost ein Bettelkind
Seh ich ihre Seelen beben.

Weil sogar die Distel blüht,
Blüht mir Gutes auf aus Bösem,
Und wer sich noch mehr drum müht,
Kann den Bösen selbst erlösen.

WIR GEBEN EUCH NUR,
was Ihr schon besitzt, wir können Euch nur zubringen,
nach was Ihr die Hände streckt und was Ihr in Euren
Herzen schon entwickelt, schon gepflegt habt.

Es ist, was Euch begegnet, Euer eigenes Echo, der Spiegel
Eures Seins, und wenn Ihr kämpfen sollt gegen das, was
Euch des Kampfes wert erscheint, dann sollt Ihr nur dar-
um kämpfen, daß Ihr Euch selbst bekämpft und besiegt.

Was ist es denn, das Euch an Menschen, Begegnissen und
Erlebnissen hassenswert ercheint? Das nur, dem Ihr noch
nicht oder dem Ihr eben erst entwachsen seid. Wenn Ihr
eben erst entwachsen seid der Stufe, auf der Ihr andere
nun stehen seht, so tragt Ihr noch die Schwingung jener
Stufe in Euch, die, kaum geweckt, Euch allzuleicht zurück-
ruft und zurückreißt in eben überwundene Zustände.
Denn dieses in Euch und durch Euch in der Welt der Er-
scheinungen Verwirklichte, das Saatgut Eurer einstigen
Taten, ist das, was Ihr nun ernten müßt so lange, bis Ihr
gelernt habt, andere Saat auszuwerfen und andere Taten
zu setzen, damit das Echo, das Euch zurückkommt aus der
Umwelt und das Euer eigenes Echo ist, und der Spiegel,
der Euer Bild nur zurückwerfen kann, klar ist. Dies sei
Euch gewünscht auf Eurem Weg und sei Euer Bemühen in
den Begebnissen.

Nicht daß Ihr erlebt, daß Ihr an Erlebnissen Euch erkennt
und Euch selbst findet, das ist des Erlebens Zweck.

ES SCHENKT DER HERR

auch im Versagen,

Und gibt, indem er nimmt.

Am Himmelsgitter rütteln unsre Klagen,
Indes Er lächelt und mit Liebe stimmt
Die Seelenharfen, alle, nach der Reihe,
Die ihren Mißklang tragen vor sein Ohr,
Daß sie, empfangend eine neue Weihe,
Den Klang gewinnen, der sich längst verlor.

Gestimmt zu werden von des Meisters Hand
Ist Schmerz.

Und keine Harfe, die ihn nicht empfand,
Oh Herz! —

Und hat auch Dich erfaßt und hat Dir weh getan
Sein großer Wille,
Dann denk: Jetzt zieht der Herr die Saiten an,
Und halte stille.

DEINE HÄNDE WILL ICH FÜLLEN,

weil sie leer sind.

Sieh, ich hab hinweggenommen Deine Last,
Jene auch, die Du für Glück gehalten hast.
Die Du zögernd nur und stückweis gabst dahin,
Denn Du wußtest nicht, daß ich es selber bin,
Der Dir naht im Kleid des Leids, im Kleid der Not
Der, indem er alles nahm, Dir alles bot.

Deine Hände will ich füllen, weil sie leer sind.

ES IST DER WEG JEDES WESENS

ein anderer und dennoch der gleiche, denn jedes Wesen ist
auf dem Weg und muß die Verwandlungen durchschreiten
und aus ihnen lernen und an ihnen reifen.

Ihr wißt nicht, welcher Mensch im Aufstieg begriffen ist,
denn Ihr seht ihn auf dem Standpunkt nur, den er jetzt
innehat, und wißt nicht, woher er kommt. Ihr nennt den
einen hoch und den anderen niedrig, und dennoch kann
der, den Ihr auf der Höhe stehen seht, im Abstieg und
der, den Ihr niedrig nennt, im Aufstieg begriffen sein.

Seinen Weg muß jeder von dem Standort, auf dem er sich
findet, fortsetzen. So ist der, den Ihr auf flachem Felde
stehen seht und wegen seines Tiefstandes verachtet, viel-
leicht eben erst einem Abgrund entstiegen; so gönnt ihm
die Rast und das Atemholen auf dem flachen Felde der
Alltäglichkeit.

Und wer im Tal sich fand, als das neue Erdenleben ihn
zu neuer Bewußtheit und zu neuem Handeln rief, er kann
in diesem Leben den nächsten, sacht bergan steigenden
Hügel nur erklimmen, nicht mehr. Aber hat er nicht viel-
leicht mehr damit getan als einer, der am Bergeskamm
sich ergeht, den freien, weiten Blick genießend, der Niede-
rungen, in denen andere sich abmühen, nicht achtend und
den Weg, der ihm bereitet ist, nicht erkennend, weil sein
Blick der Freiheit gewohnt und der Weite schon teilhaftig
wurde und die Sehnsucht nach dem nächsten hohen Berg
nicht so qualvoll in ihm drängt wie die Sehnsucht, die die
Menschen in der Niederung viele vergebliche und falsche
Befreiungsversuche machen läßt?

Jede neue errungene Stufe, mag sie dem Höherstehenden auch tief erscheinen, sehen wir mit Freude, und wir stützen jenen, der hoch, und jenen, der tief steht, denn alle werden einmal am Ziel stehen.

ICH BIN DER WIND,

ich wandre weit umher,
Die Welt zu wecken, das ist mein Begehrt.
Nicht daß sie schläft, daß sie den Traum verlor,
Macht sie so krank. Ich stoß des Traumes Tor
Mit Jauchzen auf! Da wirbeln sie umher,
Die Wesen dieser Welt, zum Flug zu schwer,
Zum Blühen zu schwach, zum Fruchtbarsein zu feig.
Ich streif die dürren Blätter von dem Zweig,
Der grünen soll. Ich bin es, der befreit.
Ich bin der Wind und bring die neue Zeit!

ES SEI DER FRIEDE DES ABENDS

in Euch, es werde die Stille, die die Fülle birgt und mit sich bringt, in Eurem Herzen laut und spreche mit der Sprache, die keine Worte hat.

Wenn Ihr in Worten Erkenntnisse, die andere Brüder erkannt haben, vermittelt bekommt, müßt Ihr an dem Band der Worte Euch zurücktasten zu jenen Quellen, der die Erkenntnis erfloß, und nur wem selbst schon die Quellen fließen, vermag dieses Zurücktasten, dieses am Band der Worte sich zurückfinden zum Ursprung zu bewerkstelligen. Ein anderer bleibt bei den Worten stehn, und die Erkenntnis, die sie verbergen, geht ihnen nicht auf.

Es erkennen einander die Seelen, die auf gleicher Stufe stehen oder um gleichen Zieles willen zusammenggeführt werden. Es grüßen einander die Seelen, deren Fähigkeit, sich an dem Band der Worte zurückzufinden zum Ursprung der Worte, ausgebildet ist. Sie haben die gleiche Sprache, und daher verstehen sie einander in jeder Erden-sprache. Sie haben die gleichen Augen, die hinter die Dinge schauen können, und daher sehen sie bei allen Dingen, die immer nur Symbol sind, und bei allen Begebnissen, die nur letzter Ausdruck, nur ins Irdische übertragener Ausdruck des Geistigen sind, das Gottgewollte, das Schicksalhafte, während Menschen mit geschlossenen Geistesaugen die Dinge allein sehen und sie in ihrer Vielfalt sehen, sie zählen, sie untersuchen und einordnen statt sie unterzuordnen dem Sinn.

Menschen, die offene Geistesaugen haben, fragen nicht mehr: Was ist das?, sondern sie fragen: Was bedeutet das? Und wie sie die gleiche Sprache und die gleiche Kraft der Deutung haben, so haben sie die gleiche Sehnsucht. Die

Sehnsucht aber ist das Höchste, weil sie dem Höchsten entgegenführt. Sie ist das Wissen, denn nur was man weiß, wenn auch schattenhaft und unklar nur weiß, kann man ersehen. Es trägt das Wissen und die Weisheit in sich, wer der Sehnsucht fähig ist, es ist schon dem Licht verbunden, wer zur Flamme der Sehnsucht wurde, wer wärmen und entzünden kann. Wißt Ihr, daß damit die Aufgabe des Wärmespendens und Entzündens verbunden ist? Und wißt Ihr, daß, wer eine Aufgabe erhalten soll, erst geprüft werden muß?

Ihr wißt es und schreckt doch vor jeder Prüfung zurück, ihr seht Euch und wollt doch behalten, was ihr habt, und beharren, wo Ihr steht. Aber seht, was Eure Hände nicht hergeben können, das Schicksal, das gütige, der Vollstrecker Eurer eigenen Sehnsucht, entwindet es Euch. Es erfüllt an Euch, wozu Ihr selbst nicht die Kraft findet, es führt aus, was Euer eigenes inneres Wollen und Streben ist.

Die Ihr das Leuchten der Sehnsucht in Euch habt, wärmt und entzündet andere Lichter auf der dunklen Welt und seid getrost: Der Euch zu Lichtern werden ließ, der weiß warum und zu welchem Zweck.

ES IST DAS KLEINSTE

nicht zu klein,
Um Gottes Abbild Dir zu sein.

Und Gottes Wirken tut Dir kund
Kristall und Blüte, Stern und Mund.

Was braucht es mehr, um Gott zu sehn,
Kannst Du an ihm vorübergehn?

WIE DIE SONNENBLUME

tausendblättrig strahlt
Und die Sonnenfarbe auf die Blätter malt,
Soll Dein Wesen werden ganz und gar voll Licht.
Wer die Sonne selbst ist, kennt den Schatten nicht.

NUR WER GERNE GIBT, GIBT GUT,
nur wer freudig dient, dient recht, nur wer aus freien
Stücken Gott sucht, wird Gott finden.

Menschensatzungen und Gebote, die von Menschen als
Gottesgebote in die Welt gesetzt werden, unterscheiden
sich von der Gottesstimme, die aus dem Licht in das Men-
schenherz einfließt, dadurch, daß Menschengebote die Ver-
neinung verlangen, die Gottesstimme aber Bejahung ist.
Menschengebote beginnen mit: „Du sollst, du darfst
nicht!“, Gottes Stimme aber ist ein Drängen, ein Müssen.
Und ein einziger Schritt in der Bejahung wiegt viele Fort-
schritte in der Verneinung auf. Denn die Stimme Gottes,
die zum Müssen wird, hat die Kraft, alles zu wandeln,
was dem Müssen entgegensteht, und trägt den steilsten
Weg empor, als ob Ihr über blumige Wiesen ginget. Ver-
neinung aber ist die Last, unter der man seufzt.

So möchte ich Euch eines mit auf den Weg geben, was Ihr
zu leicht vergeßt, wenn Ihr damit beschäftigt seid weg-
zulegen, abzustreifen, herzugeben. Dies eine ist die Freu-
digkeit. Bei all dem Weglegen legt Ihr oft auch sie ab, die
doch Euer Stab sein kann auf dem Weg zu Gott, die doch
die heilige Verwandlerin des Leides ist.

Freudigkeit wurzelt im Glauben, denn nur wer glaubt,
daß alles noch zu gutem Ende kommen muß, daß alles in
Gottes weisen Händen ruht, kann freudig sein. Der Un-
gläubige, Furchtsame kennt keine Freudigkeit. Denn sie
setzt Vertrauen voraus. Mißtrauen und Verachtung schlie-
ßen Freudigkeit aus. Und endlich wächst Freudigkeit aus
der Liebe, die Glaube und Vertrauen in sich schließt und
unbekümmert und unbegrenzt gibt. So wie die Sonne, die
immer strahlt und wärmt, weil das ihr Wesen ist, weil

sie nicht anders kann. Sie strahlt, weil sie muß und nicht,
weil sie soll und wählt die Menschen nicht aus, denen sie
schenkt. Sie wäre keine Sonne, würde sie ihr Strahlen nur
fallweise und um der Menschen willen, die würdig sind,
üben. Sie ist für alle da, die sich ihrem Licht aussetzen,
sie strahlt vielleicht einem, den die Menschen schuldig
sprechen, tiefer ins Herz, weil er sie aufsucht, als jenem,
der würdig ist, aber, mit dem Ablegen seiner schlechten
Eigenschaften beschäftigt, im Schatten bleibt.

Im Irdischen seht Ihr das Bild so oft und wißt es im Gei-
stigen nicht zu deuten. Ihr sagt vom Menschen, der im
Schatten stehn bleibt, er sei selbst schuld, wenn ihn die
Sonne nicht erwärmt, aber Ihr versucht es immer wieder,
Euch ohne die Freudigkeit auf den Weg zu Gott zu ma-
chen, und indem Ihr mit Schatten kämpft, versäumt Ihr
des Lichtes Segen, der Euch umgibt, Euch einhüllt, der
immer da und für alle da ist, die sich ihm aufschließen.

EIN ASPEKT DER GOTTHEIT

ist die Freude,
Die da leuchtet hinter allen Qualen
Wie die Sonne. Kannst Du miterstrahlen,
Teilen sich vor Dir die Wolkenwände,
Kannst Du füllen viele leere Hände,
Bist Du Kündler gottgewollter Freude.

ES KAMEN WANDERENDE

nach weiten Wegen,
Es kamen Dürstende zum klaren Quell
Und sahen lechzend zu, wie rein und hell
Das Wasser aus dem Schoß der Berge sprang.

Doch schroffe Wände wehrten ihrem Drang,
Auch führten sie kein Schöpfgerät mit sich ...
Sie hielten Rat, — indes der Tag entwich
So ungenützt wie jener Quelle Segen.

Bis einer kam, halb kindlich, halb verwegen,
Vor Abend noch die steile Wand erklimm
Und sich der Quelle nahte, frei und fromm.

Mit wunden Händen hielt er zäh sich fest
Und, seine Lippen an den Stein gepreßt,
Vertrauend wie an seiner Mutter Brust,
Trank er aus klarem Quell in heil'ger Lust. —
Da gaben ihm die Sterne ihren Segen.

DAS ERINNERN

ist die Kunst der Götter
Und auf Erden wenigen bewußt.
Was die Menschen mit Erinnern meinen,
Ist Verweilen an verblühten Beeten,
Ist Verharren nur und Stehenbleiben
Und entfremdet seinem wahren Sinn.

Denn Erinnerung heißt weiterschreiten
Leichten Fußes, weil Vergangenheit
Unverlierbar in der Seele mitgeht.
Und Erinnerung heißt Brücken schlagen
Und Erlebnis an Erlebnis binden
Und in jedem gegenwärtig sein.

AUS ALTEN TAGEN

eine alte Mär

Trägt mir der Wind von fernen Küsten her. —
Ich lausche, — lausche — —

Vergess'ner Sprache öffnet sich mein Ohr,
Erinnern steigt aus jedem Laut empor
Und ich erkenne: Damals schon wie jetzt
War uns von Gott das hohe Ziel gesetzt,
Die Kraft gegeben. Leuchtend lag das Land
Der ew'gen Sehnsucht vor uns gespannt.
Geeint durch Liebe und von ihr geschützt,
Damit der Stärkere den Schwächern stützt,
Trug von des Weges Unbill seinen Teil
Der eine für den andern Wohl und Heil
Und beide für die Menschen, die im Tal
Unkundig noch des Wegs in dumpfer Qual
Der Gaben harreten, die verheißen sind. —
Wie geht es weiter, sag mir, Frühlingswind?
Oh rausche, — rausche — —

Die Füße wurden müd, die Herzen schwer,
Das lichte Land erreichten wir nicht mehr.
Wer ließ zuerst die Hand des andern los?
Beraubt des Schutzes, leer und liebelos,
Fand keiner von uns beiden an das Ziel. —
Die Schatten wuchsen, und die Dämmerung fiel
Und machte alles grau und alles gleich,
Und unsre Seelen, einst so überreich,
Verstummten vor dem wirren Wort der Welt. —
Doch jedes Sternlein, das die Nacht erhellt,
Ist Mahnung uns. Und jeder Menschenmund,
Der Klage führt, und jedes Herz, das wund

Nach Wundern ruft, wird uns zur heißen Qual,
Wird uns zum Ruf der Menschen aus dem Tal.
Oh lausche, — lausche — —

Wir stehen wieder an des Wegs Beginn
Erkennst Du mich und unsres Findens Sinn?
Sei still und lausche — — —

MEIN WEG WAR WEIT.
Durch Raum und Zeit
Zieht meiner Schritte Spur.
Und Leben sich an Leben reiht
Wie Perlen an der Schnur.

Mich trug die Huld,
Mich schlug die Schuld
Es schwand, was mich beschwert.
Nicht Unheil und nicht Ungeduld
Hat meinen Geist versehrt.

Aus jeder Nacht
Stieg neu entfacht
Des jungen Tags Beginn.
Ich habe jeden Tod durchwacht
Und wurde der Ich Bin.

ES PLANT UND SORGT DER MENSCH

und geht seine Straße, die er sich selbst gewählt hat, —
wie er meint. Es hält die Fäden in der Hand der Vater
aller Wesen und zieht Euch, und Ihr geht dem Zug nur
nach und könnt ihn hemmen nur oder stören, und das
Band, das Euch bindet, zieht sich straff und tut Euch weh,
aber es läßt Euch nicht los. Und da Ihr leidet, wenn das
straffe Seil Euch quält und tief sich einschneidet in Euer
Fleisch, dann werdet Ihr müde und geht den Weg, den Ihr
gehen müßt, folgt dem Zug und folgt dem Band, das Euch
bindet, und folgt vereint mit jenen Menschen, die an Euch
gebunden sind. So ist das Wollen nur ein Müssen, und
zum Wollen könnt Ihr es wandeln, wenn dem Zug aus
freiem Willen Ihr folgt.

Nicht sorgen braucht Ihr und nicht planen. Aber lauschen
sollt Ihr, immerdar lauschen und immer bereit sein, und
das Müssen wird zum Wollen werden und die Gebunden-
heit zur Freiheit.

Gott führt Euch, seid des eingedenk. Wo Kräfte wachsen,
erwachsen den Kräften die Gebiete ihrer Auswirkungen,
wo Reichtum und Gebefreudigkeit ist, werden die, denen
gegeben werden soll, zur Stelle sein. Und weil Ihr wollt,
wird das Wollen Euch zum Willen Gottes werden.

ZWISCHEN RAUMWELT
UND TRAUMWELT

An der Grenze des Wachseins
Ist das gläserne Tor,
Und zwei Engel mit Schwertern,
Und zwei Engel mit Lichtern
Stehn gewaltig davor.
Und sie wehren und wachen,
Weil das Diesseits zum Jenseits
Einst den Schlüssel verlor.

Die den Zugang erkunden
Und die Schwelle erkämpfen,
Die verwandelt das Licht,
Daß ihr Schlaf wird zum Wachen,
Und ihr Traum wird zum Wirken
Und zur Gnade die Pflicht.
Wie der Erde sie dienen,
Sind sie Priester im Jenseits
Auf dem Berg ihrer Sicht.

ALLNACHTLICH ÜBERSCHREITEN WIR
DIE SCHWELLE,

Wir alle, die dem Tag verpflichtet sind,
Und tauchen in die uferlose Helle
Und stehen staunend an des Ursprungs Quelle
Und werden, was wir sind, des Lichtes Kind.

Warum, so fragt Ihr, findet uns der Morgen
So unbelehrt, als wäre nichts geschehn?
Wir stehen ratlos vor dem Stapel Sorgen
Und müssen mühsam fremdes Wissen borgen
Aus fremdem Buch und könnten doch verstehn.

Warum, warum? Ihr selbst löscht Eure Lichter,
Weil Ihr nicht wißt, daß Leben brennen heißt.
Im Tode erst entspannt Ihr die Gesichter,
Doch jeden Abend spinnt das Netz Ihr dichter
Und spinnt ihn ein, den flugbereiten Geist.

Er weiß den Weg zum Licht, dem wir entstammen,
Die kurze Frist der Nacht nur gebt ihn frei,
Statt ihn zum Lastentragen zu verdammen.
Ja, leuchtet, lodert auf, verklärte Flammen,
Daß jeder Morgen neu voll Wunder sei!

LIEBE, LICHTE, LEUCHTENDE STERNE

Über einer freundlichen Welt, —
Ach, wie glaubt das Herz so gerne,
Alles sei zum besten bestellt.

Was der Tag an lärmenden Lauten
Uns an Unbill mit sich gebracht,
Was an Leid die Augen erschauten,
Nimmt in ihren Nachen die Nacht.

Wellenschlag von jenem Gestade,
Das im Taglicht keiner gesehn,
Führ den Kahn durchs Meer deiner Gnade,
Bis wir Gottes Ratschluß verstehn.

SUCHET, SO WERDET IHR FINDEN!

Diesem Ruf folgen verschiedene Menschen auf verschiedene Weise, und so kommen sie zu verschiedenen Zielen. Wer im Äußerlichen sucht, wird Äußerliches finden, und sein Suchen ist nur ein Probieren, ein Versuchen, und das wird leicht der Weg des Versuchers.

Wenn er aber alle Wege im Äußerlichen versucht hat, so kommt einmal der Punkt, an dem er erkennt, daß sein Weg ihn immer im Kreise führt, und dann wendet er sich nach innen, weil kein anderer Weg mehr ihm bleibt.

Wohl dem, der gleich den Mittelpunkt anstrebt und die rechte Richtung anstrebt!

Am Ziel aber finden sich beide, der dem Suchen und der dem Versucher gedient hat. Nur daß der eine seiner vielen Umwege müde am Ziel ankommt und der Ruhe bedarf, die das Stillestehn, das Latentsein für vielleicht lange Zeiten ihm auferlegt. Wer aber gleich zur Quelle findet, hat das reine, das ungetrübte Wasser und darf es anderen reichen.

IMMER WIEDER

neue Lieder
Fliegen zu dem Glückbereiten,
Tragen weiches Wortgefieder
Und den Glanz von fremden Weiten.

Tragen rot auf weißen Schwingen
Morgenlichtes Widerschein
Und soll lehren Dich ihr Singen,
Mußt Du, Seele, stille sein.

EINE MAUER WILL ICH BAUEN

um Dein Leben,
Kühle atmend soll sie schützend Dich umgeben.
Nicht aus Steinen, nur aus Deinen Lichtgedanken
Laß ich eine grüne Hecke Dich umranken.

Taten, die Du setzest, sind nun hohe Tannen,
Wilde Rosen ihre Dornenbogen spannen,
Blüten blutend, wie in Deinen bitteren Stunden,
Segne sie, sie haben Deine Kraft entbunden.

Worte, Wünsche, die der Wind Dir zugetragen,
Blühen hier umhegt und wissen viel zu sagen.
Eine Mauer will ich bauen um Dein Leben,
Deine selbsterkämpfte Kraft will ich Dir geben.

WAS WERDEN SOLL, WIRD.

Das wissen wir und geben, damit weitergegeben wird und wissen, daß sich das Gewand des Werdenden webt und die Form dem Werden sich angemessen erweist. Eure Arbeit ist es, die Form zu finden, die Gewandung zu weben, unsere Aufgabe ist es, des Werdens Wächter und des Gebens Anreger zu sein.

Wir geben nicht, was wir haben, sondern was wir bekommen. So schöpfen wir aus der unerschöpflichen Fülle und werden nur immer reicher dabei. Wer nur gibt, was er hat, behält weniger, wenn er hergibt, wer aber gibt, was er bekommt, gibt aus dem Fließenden, Quellenden und muß hergeben, um Platz für Neues zu haben. So möchte ich dieses Geben im rechten Sinn verstanden ein Weiterleiten nennen.

Wir begrüßen Euch als Brüder und Helfer, wenn Ihr den Drang des Gebens in Euch verspürt und schenken lernt, wie es der rechte Sinn des Schenkens ist. Und was Ihr empfanget und weiterleitet, wirkt und wird wieder in anderen nach seinem Gesetz und nach seiner ihm gemäßen Art. Und da seid Ihr, wie wir bei Euch, die Anreger und könnt ruhig zusehn, wie das Werden sich verwandelt und in sein Gewand sich kleidet, da könnt Ihr wissen, wie wir es wissen: Was werden soll, wird.

Es ist das Geben einem angeschlagenen Ton vergleichbar, der seine weiten Kreise zieht und seine tönenden Wellen aussendet. Was auf dem Weg seiner Wirksamkeit liegt, wird durchdrungen und durchklungen. Was schwingungsfähig ist, klingt und klingt um so schöner, je ähnlicher es

der Tonschwingung ist. Was nicht zu schwingen vermag,
bleibt stumm. Es hält die Tonwellen auf und läßt sie nicht
hindurchfließen, aber dem Ton selbst kann es nichts an-
haben. Der Ton bleibt rein und klar, mag auch viel Dumpf-
heit und Stumpfheit seine Wellen zu hemmen trachten.
Sie gehen durch die Mauer hindurch, die stumm bleibt,
und rühren die Herzen hinter der Mauer.

So lernt das Geben, das sorglose Geben, das Geben aus der
Fülle!

SIEH, ICH SCHREITE

Dir zur Seite,

Sieh, ich breite
Meiner Lichterkenntnis Weite
Dir zu Füßen,
Denn ich kenne Schuld und Büßen,
Lust und Leiden
Und von beiden
Trag ich goldgewirkte Zeichen
Im Gewand, dem wolkenweichen, windhauchgleichen.

Seinem Rauschen
Sah ich Dich schon oftmals lauschen,
Sah Dich oftmals leis erschauern,
Denn mein Auge schaut durch Mauern.
Sag, was macht mein Nah'n Dich zittern,
Du, mein Bruder hinter Gittern,
Hinter Gittern Deiner Sinne?
Werde meine Liebe inne!

Sieh, ich teile Deine Tage,
Sieh, ich trage Deine Klage
Zu dem Heiler aller Herzen,
Dem Beschwichtiger der Schmerzen.
Heiltrank haltend in den Händen
Kehr ich wieder, zu verschwenden,
Zu verströmen, was ich habe,
Unsres ew'gen Gebers Gabe.

ES IST EIN TOR,

das steht schon offen, und das Licht, das hinter dem dunklen Tor leuchtet, schickt seine Strahlen zu Euch. An diesen Strahlen habt Ihr Eure Sehnsucht entzündet, und nun wollt Ihr das schattenlose Licht und wollt es gleich. Aber das Tor, durch das Ihr gehen müßt, ist dunkel und um so dunkler, je strahlender das Licht dahinter leuchtet.

Was Eure Augen sehen, soll Euer Mund sprechen. Unbekümmert um das Mißdeuten und Mißverstehen Eurer Worte sollt Ihr des Lichtes Kündler sein und das tiefe, dunkle Tor, unter dessen Bogen Ihr denen begegnet, die Gott Euch in den Weg führt, sollt Ihr erkennen. Und den anderen sollt Ihr sagen, daß es nur ein tiefes, dunkles Tor ist, das in die wahre Welt führt, dieses Erdenleben, das die Menschen so wichtig nehmen und vor dem sie glauben, es sei die einzige Möglichkeit des Seins.

Die Worte gehen ein in ein Menschenherz und helfen ihm und gehen durch das Herz zu anderen Herzen, und Ihr könnt nicht absehen, welchen Weg sie nehmen und wie sie einst, beladen mit Segen, zu Euch zurückkehren werden, vielleicht zu einer Zeit, da Ihr müde oder traurig in dem dunklen Tor stehen und der Worte bedürftig sein werdet.

Und jene Worte, die ungesprochen bleiben in irdischer Sprache, denen könnt Ihr die Flügel des geistigen Lebens geben. Was in Euch ist an Reichtum, es findet seinen Weg, es strahlt aus, es setzt sich durch. Ist nicht die Nacht, die lange und geheimnisvolle, Euer? Die Herzen, die der Tag hart und verschlossen macht, öffnet die Nacht, daß Ihr in die Schalen der Herzen einströmen lassen könnt, soviel Ihr wollt. Glaubt nicht, daß es vergebens ist. Erst später einmal, wenn Ihr drüben steht, wie heute wir, werdet Ihr

erkennen, wieviel Ihr getan habt und wieviel mehr Ihr hättet tun können. Wie an Euch gearbeitet wird in den Stunden der Nacht, so könnt auch Ihr arbeiten und helfen und erwecken.

Der Weckruf erging an Euch, daß Ihr ihn weitergeben sollt. Der Weckruf ergeht an die Welt, weil die Zeit da ist. An alle wendet Euch mit Eurem Wissen um das, was wirklich ist, daß die Welt des Scheins und der Lüge weiche.

STILLE SPINNT UNS EIN.

Wir sind allein,
Treten aus dem Tag wie aus dem Spiegel
Uns entgegen, sehen Gottes Siegel
Hell auf unsrer Stirn wie Sternenschein.

Abermals gehn wir durchs Spiegelbild,
Treten uns verklärten Blicks entgegen,
Über unserm Haupte Gottes Segen
Leuchtet weiß und rein und mondenmild.

Eh das Urbild sich mit uns vereint,
Müssen sieben Spiegel wir durchschreiten
Siebenmal des Spiegels Rahmen weiten.
Wie die Sonne unsre Krone scheint.

INMITTEN DER UNRAST RUHEND ZU BLEIBEN,
inmitten der lärmenden Laute stille sein zu können, in-
mitten der Zerrissenheit und Verworrenheit klar zu blei-
ben, ist die Gabe, die wir in Euch zu wecken und die wir
zu geben trachten in den lauten Stunden des Tages.

Leben ist Bewegung, ist Kraft, ist Strömen und Fließen.
Wer vom Äußeren unbewegt bleibt, der ist dem Bewegenden
im Innern, dem Strömen der heiligen Kräfte offen.
Wer die Laute des Erdenlebens ausschalten kann, ist den
Lauten der geistigen Welt zugänglich. Mit dieser Gabe ge-
segnet und begnadet, kann er dann den Erdenlauten lau-
schen, ohne Schaden zu nehmen, ohne von der Verwirrung
erfaßt zu werden. Denn er vermag dann an dem Maß des
Göttlichen das Irdische zu messen und vermag das Irdische
zu deuten und zurückzuführen auf den göttlichen Ur-
sprung.

Kleid nur und Hülle und mißgestalteter oder verdorbener
göttlicher Ausdruck ist alles, was in der Verworrenheit
Euch begegnet. Von der Hülle und der Mißgestaltung
kann zum Kern, zur Wahrheit, zum göttlichen Ausdruck
zurückkehren, wer die Gabe besitzt, die ich Euch wünsche,
die Ihr pflegen möget und hüten. Denn sie ist das Höchste,
was Ihr im Kampf des Lebens hier und dort, im Land der
leibbefreiten wie der leibgebundenen Seelen als Schild mit-
tragen könnt.

BRUDER IM LICHT

Du mußt das Gleichnis meines Gottes sein,
Ich hab sonst nichts, um mich zurechtzufinden.
Die Not ist mein Geleit, mein Pfad ist Stein,
Und Schlangen sind's, die meine Füße binden.

Sei Du mein Licht! Ich will daran entzünden
Die kleine Lampe, daß sie tröstlich scheint.
Sei du mein Strom! Ich sehn mich einzumünden,
Ich bin nur stark, wenn ich mit Dir vereint.

Du weißt wie Gott, wenn meine Sehnsucht weint,
Nicht wahr, und weißt wie er den Trost, den linden.
Mein Spiegel Du, in dem mir Gott erscheint.
Ich würde sonst an seinem Licht erblinden.

UNBEIRRT UND UNBEIRRBAR

geht der Strahl aus dem flutenden Licht der Sonne, aus dem goldenen Glanz in die Dunkelheit und durchdringt Wolken und Nebel. Und wenn die Wolkenwand dicht ist, dann kann der Strahl, der zu Eurer Erde gesandt ist, sie nicht treffen, aber er, der von der Wolkenwand aufgehalten wird, durchleuchtet und erhellt der Wolken düsteres Dunkel.

Wenn Ihr je auf einem Berg standet und saht, wie das Tal unter Euch im tiefen Schatten lag, unter der schattenden Wolke und wie über ihr, wie auf sie hernieder, die Sonne lachte, dann wißt Ihr auch, daß dies wie ein gütiges, mildes Lächeln war, und daß die Sonne allein, nicht aber die vorüberziehende Wolke Siegerin war.

Unbeirrt, meine Kinder, wie der Strahl der Sonne, gradlinig und alles erhellend, was sich Euch in den Weg stellt, und in dem Wissen, daß nichts das Licht aufhalten kann, gütig lächelnd und gebend zieht Eure Bahn.

Die Kämpfe im Geistigen, die sich im Irdischen widerspiegeln, werdet Ihr nur so bestehen, wenn die umfassende, erhellende Kraft in Euch ist. Und die Wolken, die sich ballen, werdet Ihr nur so bezwingen können, indem Ihr sie mit Eurer Liebeskraft durchstrahlt. Nehmt die Wolken nicht als etwas Wirkliches, denn sie sind nur zeitlich, sie ballen sich und lösen sich auf, sie werden und vergehen. Wirklich ist allein das Licht.

Aber eines, meine Kinder, nehmt mit auf den Weg, der der gradlinige Weg des Lichtes sein möge: Die Kraft der Erkenntnis, die in Euch erblühen muß, soll sie das wahre Erkennen sein. Ihr habt den Maßstab des Göttlichen, und

an ihm sollt und könnt Ihr selbst messen lernen, was auf der Wanderung Euch begegnet. Nicht andere, und seien sie von der höchsten Liebe und Sorge beseelt, können dies für Euch tun. Allein sollt und werdet Ihr in jedem Augenblick erkennen und erfühlen, wie Ihr auf die Impulse der Welt zu antworten habt. Was Eure Prüfung ist, ist auch Euer Lohn.

DER DU EIN FREMDLING BIST

in dieser Welt,
Nimm meinen Rat und steht auf ihrem Boden
Wie es dem Gast im fremden Land geziemt
Und hilf den andern pflanzen oder roden
Und teile ihre Lust und ihre Last.

Doch, Fremdling, weil Du Sonnenaugen hast,
Mußt mehr Du sehn und tiefer als die andern
Und mehr verstehn von denen, die da wandern,
Als sie von Dir. Du bist dem Fernen nah,
Zu geben, nicht zu fordern bist Du da.

Der Du ein Fremdling bist in dieser Welt,
Nimm meinen Trost: Nicht Du bist heimatlos,
Das sind die andern, die des Lichts vergessen.
Ruf sie zurück! Des Vaters Haus ist groß.

IN DIESER STILLEN ABENDSTUNDE

grüßen wir Euch und sehen mit Freude, wie Ihr in dem Strom der Liebe und nicht in dem des Hasses Euren Kahn treiben laßt. Viele werdet Ihr finden, die sich an Euren Kahn klammern und die hilflos dahintreiben, und vielen könnt Ihr helfen, wenn Eure Seele in dem Frieden webt, der allein die Wahrheit, die ewige, durch nichts getrübe Wahrheit ist.

Es ist die Unruhe und die Not, das Leid und der Haß ausgesät auf Eurer Welt, und die Blüten und Früchte dieses Samens seht Ihr aufgehen an den Ufern. Aber nicht haften soll Euer Blick an den Schattenpflanzen. Euer ist der Strom, Euer ist das Weitergetragenwerden. Vorüber an dem Schönen, vorüber an dem Häßlichen, aber immer dem Ziel entgegen strebt Euer Herz, treibt Euer Kahn.

Wie Ihr helfen könnt, soll immer nur Eure Frage sein. Und darüber muß alles andere, was sich an den Ufern, an denen Ihr vorüberzieht, abspielt, zu seiner kleinen und unwichtigen Gestalt zusammenschrumpfen, und möge es den Menschen noch so groß erscheinen. Schattenpflanzen haben keinen Bestand, ob ihre Blätter auch noch so mächtig sich breiten. Auf Eurem Strom liegt die Sonne.

Der geängstigsten Seelen gibt es viele um Euch im verkörperten wie unverkörperten Zustand. Und diejenigen, denen das Erdenkleid genommen ist, und die noch nicht ihren Weg gefunden haben, die sammeln sich um das Licht, das von Menschen ausgeht, die vom Strom der Liebe getragen sind. Und Seelen, an den Leib gebunden, die von der Unruhe und dem Haß ergriffen oder gequält sind, die nachts auf Wanderschaft gehen, auch Ihnen könnt Ihr ein Licht sein, um das sie sich sammeln, aus dem sie sich Erquickung, Gesundung holen können.

Ihr wißt, wie jedes Gebet, jeder Segenswunsch, als eine reine Flamme auflodert und den Gesegneten umhüllt, und Ihr könnt die Macht ermessen, die von lichtverbreitenden Seelen ausstrahlt.

Aber Ihr könnt auch die Macht der ungoten, der falschen, häßlichen Gedanken und die Kraft der Haßwolken, die um Euch sind, ermessen. In diesen düsteren Schwaden seid ein Licht, an dem sich die Seelen wärmen und stärken können, die aus sich selbst noch nicht die Kraft haben, in Eurem Strom der Liebe ihren Kahn zum Ziel zu lenken.

Die Kraft, die Ihr gebt, wird tausendfach ersetzt von denen, die über Euch sind. So seid Ihr Durchgang der von Gott kommenden Kraft, seid dieser Kraft das Bett, durch das der göttliche Strom fließt. Und daß Eure Ufer diesen Strom mit Blumen säumen mögen, das walte Gott. Wie wird der Gruß der Brüder Euch entgegenschallen, je näher Euer Kahn dem Meer der Liebe kommt und je größer Eure Ladung an Seelen, die Ihr mit Euch bringt, geworden ist.

ERLÖSUNG KOMMT VON INNEN,
nicht von außen
Und wird erworben nur und nicht geschenkt.
Sie ist die Kraft des Innern, die von draußen
Rückstrahlend Deines Schicksals Ströme lenkt.

Was fürchtest Du? Es kann Dir nur begegnen,
Was Dir gemäß und was Dir dienlich ist:
Ich weiß den Tag, da Du Dein Leid wirst segnen,
Das Dich gelehrt zu werden, was Du bist.

ICH WARD GEFÜHRT

in einen dunklen Saal
Und bat um Licht. Da sprach die große Stille:
„Erschau denn der Menschenherzen Zahl,
Die Du entflammt mit Deines Liebens Strahl.
An Dir geschehe unsres Vaters Wille.“

Da sprangen Flämmlein auf wie goldne Herzen,
Da ward es hell und warm von vielen Kerzen,
Die standen stumm und feierlich im Raum,
Wie Kerzen brennen still am Weihnachtsbaum.
Und jedes Licht mußst ich mit Namen nennen
Und konnte seines Liebens Maß erkennen.

Doch eine Flamme ward zum Feuerbrand,
Ein lodern Licht und sonnengleiche Helle.
Ich wollte löschen, retten, doch da stand
Die große Stille mit erhobner Hand
Und bannte mich gebietend an die Stelle.

Und sprach: „Laß ab! Nicht löschen, nur entzünden
Darfst Du das Licht. Noch kannst Du nicht ergründen
Das Maß, das Gott der Liebe hat gesetzt.
Dies Licht brennt nicht zu stark, erkenne jetzt,
Zu schwach und matt nur sind die andern Flammen,
Laß loh'n auch sie mit diesem Licht zusammen.“

IM TAG UND IM TRAUM

Entwachsē dem Raum,
Entsteige dem Rahmen,
Erfülle den Namen,
Dein Licht ist entfacht,
Entmache die Nacht!

Der Glaube ist kein Ruhn,
Der Glaube ist ein Tun,
Ist ausgestrahlter Wille,
Das Wirken in der Stille,
Die potenzierte Kraft,
Gesammelt, sonnenhaft.
Erweckend und belebend,
Mitreißend, göttlich gebend.
Denn Gott und Du sind eins
Im Brennpunkt Deines Seins.

TIERSEELEN

Eure Seelen sehe ich geöffnet und warm strahlend. Und die kleine Seele sehe ich, die sich losrang vom Körperchen, das die beengende Hülle war, die gesprengt wurde.

Es umschwebt Euch noch die kleine Seele, und wie sie Eure Wärme und Euren Schutz suchte, da sie noch in der Hülle lebte, will sie auch jetzt Euch gehören und aus Euch Kraft gewinnen. Durch gute Gedanken, die nach oben weisen, könnt Ihr helfen — nicht durch Gedanken, die sich mit der zerbrechlichen Hülle beschäftigen. Denn das Seelchen, das frei wurde, will des neuen Lebens teilhaftig werden und nicht zurückgerissen sein in die Gefangenschaft des Körpers.

Die Tiere im Wald haben es leichter, sich von der Hülle zu lösen, denn sie sind freier und naturnäher, und der großen Kraft, die sie ergreift und fortführt, setzen sie keinen Widerstand entgegen. Anders die Tiere, die beim Menschen leben. Sie sind gebunden durch ihre Zuneigung zu ihm, aber sie sind dafür bereichert und vertieft.

Immer und auf jeder Entwicklungsstufe ist es so, daß höhere Empfindung mit stärkerem Leid bezahlt werden muß. Doch Leid ist ja nicht das, was Ihr darunter versteht. Es ist für die Seele wie den Geist ein höheres, herrlicheres Fühlen, ein Schwingen in umfassenderen Akkorden. Und damit sage ich Euch, was Ihr oft nicht verstehen könnt, warum die unschuldigen, reinen Geschöpfe der Natur leiden müssen: Es ist ein Umschwingen! Alles, was Ihr Qual nennt, ist nur ein Umschwingen und Bewußtwerden, und der Prozeß der Bewußtwerdung ist der Weg durch die Tode. Aus jedem geht die Seele bewußter, gestärkter hervor.

Ist es nicht auch qualvoll, sich wieder erinnern zu wollen und Stück für Stück der Unbewußtheit abzurufen? Dieser Schmerz und dieses Glück ist der Inhalt aller Geschöpfe. Alle sehnen sich, alle suchen, alle warten, und ein langsames Wiedererinnern an den Ursprung, dem sie wieder zustreben müssen, ist allen Wesen treibend.

Die Seele Eures kleinen Hündchens wird, da sie viel gelernt hat auf ihrem Weg und mehr gelernt hat durch den Zusammenhang mit menschlichen Gefühlen als die Tiere des Waldes, wird von den Seelen, die ihm Führer sind, erfaßt und emporgetragen, und eine Ruhezeit wird der irdischen Entwicklung folgen in jenen Sphären, wo Tiere Freunde der Geister sind, und wird so ausleben und auswerten, was sie bei Euch lernte. Während die Tiere der Wildnis oft gleich aus einem Gehäuse in das andere wandern.

Ihr könnt dem Seelchen auf diesem Weg mitgeben von Eurer Erkenntnis, und es wird dankbar Euch verbunden bleiben, bis ein nächstes Zusammenfinden, sei es in einem neuen Leben oder im Leben in einer anderen Sphäre, die einmal geknüpft Bindung vertieft. Denn es kommt immer wieder zueinander, was einmal gebunden war.

EINBILDUNG

ist das Wort, das Ihr so oft in verächtlichem Ton im Munde führt und das dennoch das Schöpferische in Euch bedeutet, denn die Kraft der Einbildung ist die höchste Kraft, die Euch gegeben ist, nur ihr Mißbrauch ist verächtlich, nicht sie selbst.

Einbilden, in sich selbst bilden, gestalten, was aus unerkannten Tiefen steigt und nach Ausdruck ringt, Gestalt gewinnen will zu Eurem Heil oder Unheil — Einbildung, die bildende, belebende, schaffende Kraft des Innern, ist Euer Gesetz, das Euch richtet oder losspricht, das unbestechliche, unbeeinflussbare Innenlicht.

Wenn ein Geist im Jenseits von Reue oder Schuldbewußtsein gepeinigt lauter Verfolger und Gefahren um sich sieht, müssen sie nicht wirklich um ihn sein, er bildet sie sich oft nur ein. Und dennoch ist diese Einbildung für ihn die Wahrheit und eine größere Wirklichkeit als die ihn vielleicht umgebenden Hilfegeister, die ihm beistehen wollen und es noch nicht dürfen, und die seine Einbildung in Verfolger umdeutet. Die Einbildung ist hier die Wahrheit, denn er ist der Hilfe noch nicht würdig, nicht fähig, sie als solche zu erkennen und auszuwerten, und die Verfolgung, die seine Einbildung ihm malt, ist die Sühne, ist die reinigende, läuternde Wahrheit, ist das unbestechliche Gesetz in ihm, das nicht zuläßt, daß ihm Hilfe vor der Zeit zuteil wird, und das ihn erst dann freigibt, wenn ihm der letzte Fleck im Seelenkleid bewußt und erkennbar wurde.

Was Ihr seid, ist Euer, und was Ihr seid, das habt Ihr als Hüter vor Eurer Seelenpforte aufgestellt, die so lange verzerren, vernichten, stören, was zu Euch kommen will, bis Ihr in ihnen Euch selbst erkannt habt und bis von innen

her die Umwandlung der schöpferischen Kraft, der einbildenden Kraft einsetzt, die dann erst ist und wirkt, wie sie sein und wirken soll.

Werdet frei von der falschen Anwendung dieser göttlichen Kraft, aber erweckt die Einbildung im richtigen Sinne, um schöpferisch zu werden!

BIST DU GEKOMMEN

Wie jedesmal, wenn ich mich quäle?
Hast Du vernommen
Den schweigenden Ruf meiner Seele?

Setzst Du die Schale
Mit Heiltrank an unsre Lippen,
Läßt uns vom Grate,
Dem niemals versiegenden, nippen?

Weile, verweile,
Vermähle Dich unserem Denken
Vielen zum Heile!
Wir wollen wie Du uns verschenken.

PROMETHEUS

Ich sage Euch, Ihr Sehrenden, daß die Zeit näher ist als sie jemals war, daß des Lichtes Strahlen fühlbarer sind als je und daß eben das Eindringen des Lichtes diesen Kampf bewirkt. Den Kampf nur seht Ihr, das Aufbäumen. Aber seht Ihr nicht tiefer, seht Ihr nicht, daß ein Aufbäumen immer die letzte Stufe der Auflehnung ist, daß nach ihr nur Zusammensturz und ein in die Knie Sinken kommen kann?

Seht die Tragik eines Menschen, der sehnt und sucht und hofft wie Ihr, und denkt nun, daß keine Antwort kommt oder Täuschung und Lüge Euch würde. Wie wird die heiße Sehnsucht sich wandeln, wie wird das glühende Herz bestehn? Wer kann sagen, ob nicht Ihr einmal ebenso Euch aufbäumtet gegen das Unbegreifliche, Unerforschliche, das Euch die Antwort schuldig blieb? Ist nicht die gleiche Glut in Eurem Herzen?

So ist es mit dem, den man Prometheus nennt. Er konnte nicht warten. Vielleicht ist schon die Hand mit dem Bündel der gesammelten Strahlen des Lichts der Erkenntnis ihm entgegengereicht gewesen. Ein Augenblick nur, noch ein kleiner letzter Augenblick des Ausharrens. — Aber für diesen letzten Augenblick brachte er die Kraft nicht mehr auf, und so wandelte sich seine Kraft, die dem Höchsten dienen wollte, zu dem Niedern. Und er riß das an sich, er raubte und stahl, was ihm Geschenk geworden wäre.

Immer klingt der schmerzliche Mißklang der ersten Auflehnung gegen Gott in der Schöpfung wider. Und doch, wer tiefer blickt, sieht, daß Auflehnung nur mangelndes Verstehen ist, ein Vertrauen, das die letzte, schwerste Probe nicht zu bestehen vermag, das zerbricht und in der Auflehnung sich selbst vernichtet.

Aber eines noch, meine Kinder, eines wird mit vernichtet, und das ist das Versöhnende und Segenstiftende, daß der Mensch, der das Feuer auf die Erde herabreißt, weil er das Geschenk des Lichtes nicht zu erwarten vermochte, — mit vernichtet wird der falsche Gottesbegriff, das Bild, das enge, das verstaubte Götzenbildnis, das der enge Menschenverstand sich von dem Schöpfer macht und das er festhalten würde, gäbe es nicht diese Glühenden, die Feuerbringer, die das Bild zertrümmern, indem sie Gott zertrümmern wollen. Gott aber kommt Euch näher, wenn Ihr Bild um Bild, Schale um Schale entfernt habt. Immer machtvoller ersteht er in einem neuen Bild, das, wenn es aufgehört hat den Menschen ein Sinnbild zu sein, zertrümmert werden muß.

So geht das Ringen um Gott durch alle Zeiten, durch alle Sternenweiten. Es gibt kein Ringen gegen Gott, das nicht ein Ringen für Gott wäre. Es gibt nichts als das in die Knie sinken, wenn die Auflehnung ihren Höhepunkt erreicht hat.

Wenn der Mensch sich selbst zertrümmert hat und dann, seiner letzten Stütze beraubt, seiner Ohnmacht, seiner einzigen Erkenntnis müde, dann, wenn das Nichts, das grauenvolle, ihn anblickt, dann erwacht ganz leise, leise und wie ein Wunder das heilige Erkennen und die heilige Demut und die heilige Liebe.

Wird Euer Herz bestehen, wird Eure ausgestreckte Hand ausgestreckt bleiben, auch wenn sie nicht gefüllt wird? Oder wird sie sich zur Faust ballen und rauben, was ihr geschenkt werden soll? Nur das soll Eure Sorge sein. Und das tragische Bild dessen, der das Feuer brachte statt des Lichtes, sei Eure Mahnung.

NUN WAHLET RECHT

und sagt: Was wollt Ihr werden?
Werkzeug zu sein ist Euer Los auf Erden!
Ein herrlich Los, seid Ihr der Meißel
In des Allmächt'gen Hand,
Ein elend Sklavendasein bloß, seid Ihr die Geißel,
Die Satans List erfand.

Wohl ist der Meißel hart und dringt tief ein
Und füget Wunden zu dem rohen Stein,
Doch nicht zu quälen,
Nur zu beseelen,
Um einzuhauchen ihm das Leben,
Der Schönheit Krone ihm zu geben,
Um der Vollendung willen nur
Zieht er die schmerzenreiche Spur.

Die Geißel aber schlägt nur um des Schlagens willen
Zahllos und wahllos Wunden, ohne sie zu stillen.
Sie naht sich nicht geradewegs dem Ziel,
Sie lauert abseits stets, dann wie im Spiel
Holt weit sie aus, um sichrer nur zu treffen,
Denn sie versteht's dem Satan nachzuäffen
Die böse List . . .

Ihr Menschen, da Ihr's wißt:
Was wollt Ihr werden?
Werkzeug zu sein ist Euer Los auf Erden!
Nun wählet recht!

DU RINGST UND RUFST NACH GLÜCK!
Kaum zeigt es sich,
So läßt es Dich ..
In Einsamkeit zurück.
Denn es ist eine Sprosse nur auf unsrer Leiter,
Komm weiter!

Das Leid, wie es Dich schreckt!
Schon hat's den Arm gereckt,
Dich zu erfassen —
Und muß Dich lassen.
Es ist ja eine Sprosse nur auf unsrer Leiter,
Komm weiter!

Das Werk, das Du erstrebtest,
Dem Du, Dich opfernd, lebtest,
Kaum hast Du es getan,
Gehört es andern an.
Ach, es ist eine Sprosse nur auf unsrer Leiter,
Komm weiter!

So läuft der Erde Zeit!
Erst scheint der Tod Dir weit,
Dann ist er nah,
Auf einmal ist er da!
Doch er ist eine Sprosse nur auf unsrer Leiter,
Komm weiter!

Und neuer Fähigkeiten frische Kraft
In andern Leben neue Werte schafft.
Und ein Erkennen löst das andre ab,
Erfahrung wird des früh'ren Wissens Grab.
Auch Wissen ist nur eine Sprosse auf der Leiter,
Komm weiter!

Auch wir im Geistessonnenlicht,
Auch wir im andern Land erschauen nicht
Das Ende unsrer Leiter
Und streben weiter!

INDESS IHR TASTEND

Eure Füße setzt im Ungewissen,
Ist Eures Erdenschicksals Bild schon längst umrissen,
Nur Licht und Schatten füget Ihr noch ein.
Ihr geht den vorgeschriebnen Weg,
ob willig, ob gezwungen,
Und Eure Freiheit ist, daß Ihr um ihn gerungen,
Bevor Ihr niederstiegt ins Erdensein.

Durchs dunkle Tor der Erde schreitend
schlosset Ihr die Lider,
Den Weg, den Ihr erwählt, erkennt Ihr nun nicht wieder,
Weil Ihr verblendet und erblindet seid.
Doch müßt Ihr's sein? Könnt, Träumer Ihr,
des Schlags Euch nicht entrafen,
Um schon hienieden Euer Schicksal umzuschaffen,
Zum Gold des Glücks zu glühen Euer Leid?

SEI OHNE FURCHT!

Die Furcht ist eine Spinne,
In ihrem Netz fängt sich die Eintagsfliege,
Der Vogel nicht! Spann Deines Fluges Bogen
So hoch und weit Du kannst. Dich tragen Flügel.

WORTE HABEN WEISSE SCHWINGEN,

Wenn sie Boten Gottes sind,
Vögel, die uns Freude bringen,
Ihre hellen Lieder singen,
Weiterfliegen mit dem Wind.

Halten kann die Vögel keiner,
Immer sind sie nur zu Gast,
Doch Dein Herz wird reicher, reiner,
Und Du wirst der Frohen einer,
Wenn Du sie beherbergt hast.

TAUCHER AUF DEM ERDENGRUND

(Antwort auf die Frage, ob der auf der Erde inkarnierte Mensch nicht einem Taucher auf dem Meeresgrund vergleichbar sei.)

Zu Deinem Vergleich mögest Du noch einiges beifügen, wenn Du, meine Worte durchdenkend, es für notwendig hältst.

Du sprichst von dem Taucher, der in die Tiefe herabgelassen wird, so als ob er sein wahres Ich, also einen Wesenteil von sich oben im Licht lassen würde. Das ist so, als würdest Du sagen, er muß seine Bewegungsfreiheit zurücklassen, während er sie in Wahrheit behält, aber in der Tiefe und in dem Element, dem er sich durch schwere Kleidung anpassen muß, keinen Gebrauch von ihr machen kann. Nicht ein Wesenteil, sondern ein Teil seiner Fähigkeiten geht ihm verloren, wenn er hinabsteigt; aber auch verloren geht die Fähigkeit nicht, sondern sie muß nur ungenützt, latent bleiben. Und wenn der Taucher lange und oft auf dem Grunde des Meeres weilen muß, wird er, in das Licht zurückgekehrt, erst seine Schwerfälligkeit überwinden und seine Beweglichkeit üben müssen, um zur vollen Entfaltung seiner ihm gemäßen Kräfte zu gelangen. Oben kann der Geist sich frei und ungehindert bewegen, unten ist ihm ein kleiner Kreis der Tätigkeit gesetzt; und sehr richtig nennst Du das Herzdenken den Ausgangspunkt, von dem aus der Wiederaufstieg erfolgen muß.

Die Feinde der Tiefe, die Fische und Muscheln und Polypen, möchte ich aber mehr mit den Augen sehen, die das Märchen, das alte Weisheitsgut aller Völker, Euch schenkt. Die Polypen sind oft verzauberte Prinzen und Taucher-

geister wie Ihr, die aber dem Geist der Tiefe sich verschrieben und von ihm in diese böse Gestalt hineingezaubert wurden. Ihr wissenden Geister sollt nicht nur die säumigen oder schlafenden Taucherbrüder zurückrufen, sondern Ihr dürft auch Erlöser sein und das Zauberwort sprechen, das die Unglücklichen, die ihres wahren Wesens gar nicht mehr bewußt sind, erweckt und entzaubert. Ihr müßt sie mit ihrem Namen nennen, den sie lange, lange vergessen haben. Und daß ein Erlöser der Liebe nicht entraten kann, das wißt Ihr wohl, meine lieben Kinder. Denn nur die Liebe kann entzaubern, das sagen auch Eure Märchen in mannigfacher Form. Nur die Liebe weiß den geheimen Namen zu finden und weiß ihn so auszusprechen, daß die häßliche Gestalt des Verzauberten von ihm abfällt und aus der zerbrochenen Schale der alte Glanz leuchtet, den alle Menschen in sich tragen, auch wenn sie sich schlimmer gebärden als die Raubtiere.

Durch alles, was lebt, hindurch geht der Kampf zwischen Licht und Dunkel, geht der trennende schmerzliche Strich, die Scheidung. Und der Taucher auf dem Erdengrund muß hier wie dort erlösen, den geheimen Namen mit den Lauten der Liebe formen lernen.

Wie Ihr, Kinder des Lichtes, in Eurer Welt, in dem Kosmos Eurer Seele, verloren gehen ließt manich kostbares Leben, und wie Eure Seelenteile verbildet wurden und Euch zur Gefahr statt zur Hilfe wurden, so sind auch die Untertanen jener Wesen, deren Körper ein Stern ist, zerstört, gequält, verzaubert worden, als der mächtige Sternengeist seine Macht mißbrauchte und das Chaos statt der heiligen Harmonie erwählte. Die Geister der Welten können erlöst werden, wenn ihre Gefangenen befreit und alle entzaubert sind, die diesem Zauber verfielen. Es ist nicht

nur Arbeit am Nächsten, es ist Weltarbeit, die jener tut, der den Namen mit den Lauten der Liebe sprechen und damit den Verzauberten zurückrufen kann.

Den großen Zusammenhang erschaut, meine Kinder. Seht, wie eines dem andern die Hände reicht. Und dann werdet Ihr ermessen, daß auch das Kleinste tragend oder störend sein kann und daß volle Harmonie zu ihrem Sein auch des geringsten Klanges bedarf. Sie ist nicht, ehe nicht der letzte verlorene Klang an seinem Platz steht.

LASS DIE STIRN UNS KRÄNZEN!

Jubel ohne Grenzen,
Weite ohne Saum,
Lichterfüllter Raum
Tut sich auf uns beiden.
Klirrend springt der Leiden
Fesselreif entzwei.
Siehe, wir sind frei!

Steigen wir nach oben,
Werden wir gehoben,
Zieht uns Gott hinan?
Siehe, himmeln
Führt uns weiter, weiter
Eine Silberleiter,
Bis das Sternenlicht
uns die Krone flicht.

HINAB, HINAB

die endlos vielen Stufen,
Hinab und nach den leisen Hilferufen,
Die aus der Tiefe kommen, halb erstickt,
Verschluckt vom Dunkel, und mein Aug erblickt
Der Höhe letzten mondenmilden Schein
Als weißes Band. Doch mich erdrückt der Stein.

Hab ich darum die Höhe mir errungen,
Darum die Tiefe in mir selbst bezwungen,
Daß ich nun fremde Tiefen schauernd muß
durchwandern,
Kaum selbst befreit, entkerkern muß die andern?

Muß ich hinab? — Du mußt es nicht, Du darfst.
Es ist ein heilig Amt, das Du verwarfst.
Auch Du warst einst verschüttet gleichwie diese,
Ja, auch für Dich verließ die Himmelswiese
Ein lichter Helfer. Wärest Du heut befreit,
Hätt ihn wie Dich gedünkt der Weg zu weit?

Die Stimme schweigt. Kam sie herab vom Licht?
Ihr Widerhall, der sich im Felsen bricht,
Erstirbt. Zuletzt vergeht mein Trotz in Scham.
Vollenden will ich, was ich übernahm.

Hinab, hinab die endlos vielen Stufen,
Hinab und nach den leisen Hilferufen...

SCHLEIER UM SCHLEIER

fällt vor Eurem Blick, Kerker-
mauern bröckeln und stürzen und Dunkelheit hellt sich
auf. Der Geist, der gefangen war, erkennt, daß er frei ist!

Was es dem Geist so schwer macht, seine Kerkermauern
zu zerbrechen, ist sein eigener beengter, unfreier Zustand.
Er fühlt sich gefangen, und so ist er es. Er glaubt, daß die
Materie seine Herrin ist, und so ist er ihr Knecht. Nur in
den Augenblicken des Glückes, der Erhobenheit und — bei
den meisten Menschen — in den Augenblicken der Unbe-
wußtheit erkennt der Geist sich selbst und seine Macht,
erstrahlt er wie ein Funke, der aufflammt. Wer dieses Auf-
flammen bewußt erleben, bewußt festhalten kann, ist bei
uns, ist im Reich des Lichtes.

Die Welt ist gefrorener, erstarrter Geist, und die Materie
ist die tiefste Erstarrung, die tiefste Unbewußtheit. Lang-
sam und träge schwingt das Leben, das dennoch des Er-
wecktwerdens harrt. Was den Geist im Land des Traumes
beglückt, ist die Möglichkeit unmittelbar zu wirken, zu
verwandeln, während seine Wirkung in der Materie lange
unbemerkt bleibt und sich nur mangelhaft und oftmals
verzerrt in ihr abspiegelt.

Habt Ihr einmal nachgedacht, wievieler geistiger Impulse,
wievieler Taten im Geistigen es bedarf, bis nur das ge-
ringste Steinchen der Erde bewegt wird? Welche Kette von
Gedanken, welche Energie und gesammelten Kräfte müs-
sen zur Entladung kommen, damit im Reich der lang-
samen Schwingung etwas geändert, umgebildet werde? Im
Traum kann der Geist unmittelbar eingreifen, die Ant-
wort geben und die Antwort erhalten. Auf der Erde bleibt
die Form, auch wenn ihr Inhalt verändert wurde, noch

eine Zeit bestehen, ja, auch leer und hohl gewordene Formen bestehen noch und üben ihren Einfluß, weil die Menschen an den Einfluß glauben, auch wenn er nicht mehr da ist.

Erkennen allein ist die Befreiung. Was blitzartig oder als Ahnung in Euch auftaucht, das müßt Ihr festhalten lernen und als beständige Erkenntnis durch das Erdenleben tragen. Dann seid Ihr, obwohl Wandernde auf staubiger Straße, dennoch Heimgekehrte. Was Euch hier quält und hindert, seid Ihr selbst, Ihr seid Gefangene Eurer selbst, wenn Ihr die leeren Formen für wirklich haltet, wenn Ihr die Wesen, an denen Ihr arbeitet, für unerlösbar haltet, nur weil sie im Reich der langsamen Schwingung noch die alte Gestalt beibehalten, die alten Gewohnheiten um sich haben, obgleich sie innerlich schon erneuert sind.

Wir sehen die Erneuerung, wir wissen um die Kraft der Umwandlung, die wirksam ist, auch wenn sie noch un bemerkt bleibt. Das macht uns duldsam.

So seid wie wir, meine Kinder, und erkennt des Frühlings brausendes Kommen in den Stürmen, die andere Menschen mit trüben Augen noch für Winterstürme halten; und seht die Knospen an den noch dürren Zweigen, die dennoch bereit sind, einst Blüten zu tragen. So werdet Ihr auch auf Erden königlich kämpfen und königlich wirken können.

INHALT

Zum Geleit	5
Ich grüße Dich	9
Weil der Weg so steinig ist	10
Wir geben Euch nur	11
Es schenkt der Herr	12
Deine Hände will ich füllen	12
Es ist der Weg	13
Ich bin der Wind	14
Es sei der Friede des Abends	15
Es ist das Kleinste	17
Wie die Sonnenblume	17
Nur wer gerne gibt, gibt gut	18
Ein Aspekt der Gottheit	20
Es kamen Wandernde	20
Das Erinnern	21
Aus alten Tagen	22
Mein Weg war weit	24
Es plant und sorgt der Mensch	25
Zwischen Raumwelt und Traumwelt	26
Allnächtlich überschreiten wir	27
Liebe, lichte, leuchtende Sterne	28
Suchet, so werdet Ihr finden	29
Immer wieder neue Lieder	30
Eine Mauer will ich bauen	30
Was werden soll, wird	31
Sieh, ich schreite	33
Es ist ein Tor	34
Mein Herz weiß längst	36
Die Welt ist wie ein Spiegel	36
Zum Abendmahl	37
Nun schenk Dich	37
Stille spinnt uns ein	38

Inmitten der Unrast	39
Bruder im Licht	40
Unbeirrt und unbeirrbar	41
Der Du ein Fremdling bist	42
In dieser stillen Abendstunde	43
Erlösung kommt von innen	44
Ich ward geführt	45
Im Tag und im Traum	46
Tierseelen	47
Einbildung	49
Bist Du gekommen	50
Prometheus	51
Nun wählet recht	53
Du ringst und rufst nach Glück	54
Indess Ihr tastend	55
Sei ohne Furcht	56
Worte haben weiße Schwingen	56
Taucher auf dem Erdengrund	57
Laß die Stirn uns kränzen	59
Hinab, hinab	60
Schleier um Schleier	61